



An der romanischen Kirche San Romario vorbei: Ein Saum- und Schmuglerpfad führt nach Italien.

IMAGO

Auf heimlichen Pfaden

Illegalen Warenschmuggel hat es in den Grenzregionen zwischen Italien und der Schweiz seit je gegeben. Auf den alten Schleichpfaden im Valposchiavo begegnen sich bis heute noch einstige Zöllner und Schmuggler.
VON EDITA TRUNINGER

Die einspurige Fahrstrasse ist schmal und steil, die Kurven sind eng. Über die bewaldete Talflanke hinweg öffnet sich der Blick in die Ebene. 500 Höhenmeter trennen den Weiler Viano hier von der Talsohle in Brusio. In unmittelbarer Nähe liegt die italienische Grenze. «Man muss sich diese Strasse in den 1960er und 1970er Jahren vorstellen», sagt Piero Pola. Der Präsident des Heimatmuseums Casa Besta begleitet regelmässig Wandergruppen über Schmuglerwege durchs schweizerisch-italienische Grenzgebiet. «Der Weg war unbefestigt und hatte keine Absperrung. Männer, Frauen und Kinder kraxelten hier bergauf und trugen schwere Jutesäcke, gefüllt mit Kaffeebohnen, auf dem Rücken.»

Von Anfang der 1950er Jahre bis 1972 florierte der Kaffee- und Zigaretten schmuggel vom Valposchiavo im Kanton Graubünden über die grüne Grenze ins Veltlin. Beide Güter waren in Italien mit hohen Schutzzöllen belegt und daher zwei- bis dreimal so teuer wie in der Schweiz. Für das Tal war der Schmuggel ein wichtiger Wirtschaftszweig: Bis zu 21 Tonnen geröstete Kaffeebohnen pro Tag, abgefüllt in sogenannte Bricolle zu je 30 bis 40 Kilogramm, wurden täglich von italienischen Contrabbandieri über die Grenze transportiert. Die meisten von ihnen wohnten in den umliegenden italienischen Bergdörfern – und verdienten so ihren Lebensunterhalt.

Manche der Schmuggler banden die Jutesäcke auf Maulesel. Andere beluden Jeeps mit Säcken und überwandten die Höhenunterschiede im Schrittempo. Ziel des beschwerlichen Aufstiegs: das Puschlaver Dorf Viano, damals bedeutender Umschlagplatz, heute ein Geheimtipp für Ruhesuchende: Im Dorf mit den Schieferdächern und den kopf-

steingepflasterten Gassen leben heute noch sechzig Menschen.

Von Viano aus führt ein gelb beschilderter Wanderweg auf den Spuren der Contrabbandieri über die Grenze in die ehemaligen Schmugglerdörfer Roncaiola und Baruffini in Italien. Für die Wanderung bis hinunter nach Tirano muss man rund zwei Stunden einplanen. In den ersten zwanzig Minuten führt ein geteertes Strässchen leicht bergan. Bald werden die Gebäude einer kleinen Siedlung sichtbar, an deren Rand ein Steinhäuschen: der alte Zoll. Sieben Jahre lang hat der 77-jährige Rodolfo Solèr hier für die Schweizer Zollbehörde gearbeitet. «Dieses Gebiet ist mir so vertraut. Es ist, als hätte ich eine innere Landkarte dafür. Oft bin ich allein durch das zerklüftete und von Tälern zerfurchte Gelände gestreift, bei Regen oder Sonnenschein – im Winter bei Schnee und Eiseskälte.» Rodolfo Solèr wohnte vor Ort, wochenlang kam er nicht ins Tal.

Zufällig kommt ein älterer Mann den Wanderweg entlang. Rodolfo Solèr erkennt ihn, winkt, die beiden begrüßen sich herzlich. «Das ist ein Bekannter von früher. Er hat auch geschmuggelt.» Der Mann zeigt entschuldigend auf sein Knie: «Aber irgendwann hat mein Körper nicht mehr mitgemacht.» Eine Freundschaft zwischen einem Contrabbandiere und einem Zöllner – wie ist das möglich?

Der Staat verdiente kräftig mit

Illegaler Warenschmuggel hat es in den Grenzregionen zwischen Italien und der Schweiz seit je gegeben, insbesondere in der prekären Versorgungssituation während des Zweiten Weltkriegs. 1948 legalisierte die Schweizer Eidgenossenschaft die Ausfuhr von Waren über die grüne Grenze nach Italien mit einem unkonventionellen Gesetzesartikel namens

Kaffee und Zigaretten waren in Italien mit hohen Schutzzöllen belegt und daher zwei- bis dreimal so teuer wie in der Schweiz.



Auf einer herbstlichen Wanderung wird gezeigt, wie das Schmugglergut transportiert wurde.

SIMONE RONZIO / VALPOSCHIAVO TURISMO



Die einstigen Grenzwächter Rodolfo Solè und Severino Passini erzählen, wie sie Contrabbandieri fassten.

S. RONZIO / VALPOSCHIAVO TURISMO

Export II. Im Unterschied zum Export I, der die Warenausfuhr über die Kantonsstrassen regelte, machte Export II die Deklaration jener Waren zur Pflicht, die über die verschlungenen Bergpfade «exportiert» wurden. Ohne diesen Zusatzartikel hätten sich die Lieferanten strafbar gemacht.

Zöllner wie Rodolfo Solè waren keine Schmuggeljäger, sondern Verwalter eines Systems, von dem viele profitierten. Rodolfo Solè: «Unser Auftrag war die Deklaration. Wir hatten dafür zu sorgen, dass alle Bricolle mit einem Ausfuhrschein versehen waren. Dann blieb den Contrabbandieri 24 Stunden Zeit, um die Ware ausser Landes zu schaffen.»

Warum tolerierte der Schweizer Staat diese Schattenwirtschaft? Die Antwort ist einfach: Er verdiente kräftig mit. Die 14 Kaffeeröstereien im Tal füllten die Steuerkasse pro Kilogramm mit 80 Rappen. An einem Schmuggler verdiente die Schweizer Eidgenossenschaft in den 1960er Jahren bis Anfang der 1970er Jahre fast 25 Franken, durch den Zigarettenhandel noch mehr. Mit den Erträgen aus der Tabaksteuer konnte der Staat AHV-Renten entrichten. «Man schätzt, dass damals jede zwanzigste AHV-Rente durch Schmuggel finanziert wurde», sagt Piero Pola.

Der pensionierte Zöllner Severino Passini, 79-jährig, erzählt: «Täglich warteten frühmorgens 150 bis 200 Menschen auf die Öffnung der Grenze, die nachts geschlossen war.» Zwischen 500 und 1000 Schmugglerinnen und Schmuggler pro Tag reisten im Tal über Campocologno in die Schweiz ein, schulterten ihre Bricolle und stiegen nach Viano hinauf. Beim Schweizer Zoll passierten sie die Grenze und schlugen sich im schmalen Streifen zwischen den beiden Zollhäuschen in die Büsche. Auf verschlungenen

Armut und Elend waren in den Bergdörfern allgegenwärtig – da drückte manch ein Zöllner aus Mitleid ein Auge zu.

Pfaden suchten sie ihren Weg in die beiden Bergdörfer Roncaiola und Baruffini – besonders Fleissige bis zu dreimal am Tag. Severino Passini sieht dieses Verhalten ungezwungen aufs Handeln bezogen: «Wo es Grenzen gibt, gibt es Schmuggel.»

Gefahr bei Zigaretten schmuggel

Nach dem alten Zollhaus mündet der Weg in einen erdigen Trampelpfad, der stellenweise mit Gras überwachsen ist. Er führt entlang des Waldrands, die Böschung dahinter ist steil. Am Wegrand kommt der Grenzstein in Sicht: Dort beginnt Italien. Kaum haben die Wanderer die Grenze überschritten, geht der Pfad allmählich wieder talwärts. Zwanzig Meter weiter, unterhalb einer Felsflanke, liegt die Kaserne Sasso del Gallo. Im Jahr 1806 erbaut, steht sie mitten im Kastanienwald, der gelbe Anstrich ist verwaschen. Jeweils bis zu zwölf Zöllner hielten hier Wache oder patrouillierten durch die Wälder.

«Unsere Aufgabe war einfach», sagt der pensionierte italienische Zöllner Ercole Ricci. «Wir sollten die Schmuggler erwischen und die Ware beschlagnahmen.» Bekamen die italienischen Zöllner die Contrabbandieri mit Kaffee zu fassen, beschlagnahmten sie die Ware und sprachen eine Busse aus. Stärker geahndet wurde der Schmuggel von Zigaretten: Schon kleine Mengen bis zu zwanzig Kilogramm konnten Anfang der 1950er Jahre mit einer Gefängnisstrafe von bis zu dreissig Tagen und einer Busse von über einer Million Lire bestraft werden. Um den italienischen Zöllnern auszuweichen, nutzten die Zigaretten schmuggler deshalb gefährliche Pfade in den Wäldern oberhalb von Viano oder auf der anderen Talseite.

Ercole Ricci führt die Wandergruppe auf einen spitz zulaufenden Felsvorsprung neben der Kaserne: Von hier aus hat man einen phantastischen Blick über das ganze untere Valposchiavo sowie Tirano. Senkt man den Blick, setzt augenblicklich ein Schwindelgefühl ein. Von hier aus geht es neunzig Grad in die Tiefe, darunter Felsen und wildes Buschwerk. «Manche haben hier sogar Kletterpartien auf sich genommen», sagt Ercole Ricci. Und Piero Pola ergänzt: «Unzählige Wege führten in die beiden Bergdörfer – doch die kürzesten wurden auch stärker bewacht. Deshalb suchten die Schmuggler immer wieder nach neuen Routen.»

Grosse Solidarität

Das Geschäft war lukrativ: «Es war harte Arbeit, doch man konnte vier- bis fünfmal mehr verdienen als mit einer handwerklichen Tätigkeit», sagt Piero Pola. Die meisten schmuggelten im Auftrag eines Zwischenhändlers. Gelang es ihnen, die Grenze ohne Zwischenfälle zu passieren, übergaben sie die Ware in Roncaiola oder Baruffini ihren Auftraggebern.

Der Wanderweg führt nun durch den Kastanienwald bergab. Zwischen den Bäumen hindurch zeigt Ercole Ricci auf einen Weiler auf einer gegenüberliegenden Bergterrasse: «Dort habe ich zum letzten Mal Kaffee beschlagnahmt – 15 Bricolle à 35 Kilo», sagt er mit einem gewissen Stolz. Bei einem so grossen Coup pflegten die Zöllner auch etwas für sich und ihre Familien abzuzweigen.

Durch die Schmuggerei im grossen Stil entgingen dem italienischen Staat Milliarden von Steuereinnahmen. Nur fünf bis zehn Prozent der geschmuggelten Ware wurden beschlagnahmt. «Den Schmuggel hätte man sicherlich stärker unterbinden können, wenn man es wirklich gewollt hätte», sagt Piero Pola. Die italienischen Zöllner verdienten wenig und leisteten bis zu 72 Dienststunden am Stück. Rom war weit weg. Zudem wurden sie von den Schmugglern mit freundschaftlichen Gesten bei Laune gehalten: Nicht selten kam es vor, dass ein Päckchen Kaffee vor der Kaserne lag. Armut und Elend waren in den Bergdörfern allgegenwärtig – da drückte manch ein Zöllner aus Mitleid ein Auge zu.

Frauen mit Schmugglerschürzen

In der Ferne glitzern nun die ersten Schieferdächer von Roncaiola – das ehemalige Schmugglerdörfchen schmiegt sich an den Fels, unterhalb erstreckt sich topfoben das Veltlin. Auf dem beschaulichen Dorfplatz wartet der ehemalige Schmuggler Giuseppe Bombardieri. Der 73-Jährige ist im benachbarten Baruffini aufgewachsen und begann bereits als 10-jähriger Knirps mit dem Kaffeeschmuggel – meistens trug er zwischen zehn und zwanzig Kilo auf dem Rücken. Damit unterstützte er seine alleinerziehende Mutter: «In den Dörfern gab es sehr wenige Männer, weil viele im Krieg gefallen waren.»

Frauen trugen über ihren Rücken Schürzen mit angenähten Taschen, in denen sie Schmuggelware verstauten. «Wir hatten grosse Angst – denn wir wussten ja, dass die Zöllner bewaffnet waren.» Sie schmuggelten aus Not. «In den Häusern gab es keine Toiletten. Viele Familien hatten nicht mal das Geld, um ihren Kindern Schuhe zu kaufen.» Giuseppe Bombardieri erinnert sich, dass 1966 ein italienisches Gesetz erlassen wurde, dass Kaffee nur noch in 5-Kilo-Säcken weiterverkauft werden dürfe. Damit sollte der Schmuggel unterbunden werden. «Doch es hielt nicht lange an», sagt Giovanni Bombardieri. «Ich habe einfach Tag und Nacht 5-Kilo-Säcke genäht», sagt er.

1973 kam der Schmuggel über die schweizerisch-italienische Grenze zum Erliegen. Grund war die Abwertung der Lira gegenüber dem Franken. Das Gesetz zum Export II wurde erst in den 1990er Jahren offiziell abgeschafft. Nach einer kurzen Erfrischung am Brunnen dauert die Wanderung bis nach Tirano nur noch eine Dreiviertelstunde. Der Caffè auf der Piazza in Tirano schmeckt nach der Wanderung besonders intensiv.

Auf den Spuren von Schleichhändlern



Herbstwanderungen im Valposchiavo

Auf geführten Wanderungen entlang der Schmugglerpfade wird Geschichte lebendig: Interessierte beschreiten einige der vielen Wege über die grüne Grenze, die einst von Schmugglern mit schweren Rucksäcken begangen wurden – von italienischen Zöllnern bewacht. Zur Auswahl stehen zwei Routen: Eine führt auf dem Gebiet der Gemeinde Poschiavo von Quadrada über Cancian nach Pass d'Ur, die andere auf dem der Gemeinde Brusio von Pescia Bassa über Anzana und Lüghina nach Scala. Die Wanderungen dauern sechs Stunden und haben eine Höhendifferenz von bis zu 1200 Metern. Es sind Bergwege mit steilem Abstieg. Anmeldung bei Valposchiavo Turismo. Die Teilnahme ist kostenlos. www.valposchiavo.ch



Casa Besta in Brusio

Lohnenswert: ein Besuch der Casa Besta in Brusio. Das Heimatmuseum beherbergt Dauerausstellungen zu Tabakanbau und Weinhandel sowie zu Schmuggel. Ausgestellt sind zum Beispiel Bricolle in verschiedenen Ausführungen: Säcke aus Jute, die die Schmuggler mit Ware gefüllt auf dem Rücken transportierten. Auch andere Originalgegenstände aus dieser Zeit sind ausgestellt. So zogen die Schmuggler Überzüge aus Jutesäcken über ihre Schuhe («pedü»), um in der Nähe des Zolls möglichst wenige Geräusche zu verursachen. Frauen trugen unter ihren Röcken Schürzen mit angenähten Säcken («bastine»), in denen das Schmuggelgut versteckt wurde. Im Winter wurde auch per Ski geschmuggelt. Die Casa Besta führt von Juni bis September jeweils am Samstag geführte Besichtigungen durch.



Schmugglerfestival in sConfini

Das grenzübergreifende «sConfini: Festival del Contrabbando culturale» findet im Frühling statt und dauert zwei Wochen. Es fördert den kulturellen Austausch und trägt dazu bei, dass die Geschichte der Schmuggelkultur in der Grenzregion nicht in Vergessenheit gerät. Zur Auswahl stehen verschiedene Veranstaltungen, die das Thema historisch, kulturell oder soziologisch beleuchten. Angeboten werden zum Beispiel Besichtigungen in einer Kaffeerösterei oder Lesungen und Theateraufführungen mit Erzählungen aus jener Zeit. Auch Wanderungen mit Zeitzeugen finden statt. Hotels schnüren während dieser Zeit Pakete. Das nächste Festival findet vom 19. 4. bis zum 5. 5. 2024 statt. www.s-confini.eu